Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 29 (1927)

Artikel: Die Gründung Freiburgs im Uechtland und die Kaiserin Beatrix
Autor: Schnürer, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336170

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gründung Freiburgs im Uechtland und die Kaiserin Beatrix

von GUSTAV SCHNÜRER.

Als in Freiburg die neue Zähringer-Brücke, die an Stelle der alten Hängebrücke trat, 1924 eingeweiht wurde, sah man in dem Festzug eine historische Reitergruppe, an deren Spitze der Herzog Bertold IV. und seine Gemahlin ritt. Der Herzog von Zähringen, als Gründer von Freiburg, war dabei am rechten Platze. Nicht so die Herzogin. Von ihr wissen wir nur den Namen Heilwig. Sie tritt in der Geschichte gar nicht hervor. An ihrer Stelle hätte die Kaiserin Beatrix, die Gemahlin Friedrichs Barbarossa, in dem Festzug figurieren sollen. Denn sie hat indirekt durch ihre Vermählung mit dem Kaiser den Anstoss zur Gründung von Freiburg gegeben.

Es verlohnt sich der Mühe, darauf näher einzugehen. Dadurch erhellen sich nicht nur die Umstände, unter denen die Gründung von Freiburg erfolgte, sondern wir lernen auch eine fürstliche Frau kennen, deren Bedeutung auf dem Schachbrett der Weltpolitik und als Kulturträgerin bisher zu wenig gewürdigt wurde.

Auf die Zusammenhänge zwischen der Gründung Freiburgs und der Vermählung der Beatrix wurden wir erst jüngst hingewiesen durch Pierre de Zurich in seinem Buche über die Anfänge Freiburgs [1]. Nach dem Vorgange

---

[1] ZURICH, Pierre, *Les origines de Fribourg* (Lausanne, Payot, 1924), p. 31 ss.

von Wurstemberger [1] und P. Nicolaus Rædle [2], denen auch Friedrich Emil Welti anzureihen ist [3], brachte er für die Gründung der Stadt ein früheres Datum, als man bisher meist annahm, in Vorschlag. Wir folgen zunächst ein Stück Weges diesen einleuchtenden Ausführungen, indem wir von der Urkunde des Jahres 1177 ausgehen, die Bertold IV. dem Kloster Peterlingen ausstellte [4]. Diese Urkunde galt den meisten als einziger Anhalt für die Ansetzung des Gründungsjahres. Da Herzog Bertold sich selbst als Gründer der Stadt bezeichnet, so war die eine Folgerung richtig, dass die Gründung nach dem Regierungsantritt des Herzogs, das heisst nach dem Jahre 1152, erfolgt sein musste. Bei der Frage, wie weit man von da herunterzugehen hatte, glaubten früher viele das Gründungsjahr eher in den siebziger Jahren als in den fünfzigern suchen zu müssen.

In der Urkunde ist aber die Rede von einer Kirche des hl. Nikolaus und einem Friedhof, die sich in der neuen Stadt auf dem Grund und Boden des Klosters Peterlingen befänden, der von den Mönchen als Eigentum wiederholt zurückgefordert wurde. Gleich Wurstemberger und Welti schloss Zurich, dass die Fertigstellung einer, wenn auch kleinen, Stadt und Kirche, noch mehr die Erwähnung eines Friedhofes zu der Annahme nötigen, dass die Gründung der Stadt erheblich viele Jahre vor dem Erlass der Urkunde, d. h. vor 1177 anzusetzen sei.

Dazu führen auch die weiteren Anhaltspunkte, die in undatierten Urkunden für Hauterive vorliegen, von

---

[1] Wurstemberger, *Geschichte der Landschaft Bern II* (Bern 1862), 284. Zu der dort erwähnten Handschrift von Ruchat vgl. Zurich, S. 266.

[2] In einem Vortrag vom 29. Oktober 1874. Archives de la Société d'histoire de Fribourg IV (1888), p. 106.

[3] Welti, *Beiträge zur Geschichte des älteren Stadtrechtes von Freiburg i. Ue.* (Bern, 1908), S. 45.

[4] Recueil diplom. de Frib. I. 1. Photographie des Vidimus v. J. 1301, in dem allein die Urkunde vorliegt, bei Zurich zu S. 32.

denen besonders eine interessant ist, in der als Zeuge ein Anselmus dal Fribor genannt. ist In glänzender, minutiöser Argumentation zeigt P. de Zurich, dass die Urkunde in das Jahr 1162 gehört oder wenigstens kurz vorher oder nachher geschrieben sein muss. Also muss Fribor, was nichts anderes sein kann als Freiburg, vor 1162 gegründet worden sein.

Für die Zeit zwischen 1152, dem Regierungsantritt Bertolds IV. als Herzog von Zähringen, und 1162 kann weiter nur das Jahr 1157 in Betracht kommen, da Bertold in diesem Jahr in diesen Gegenden weilte, und so erschliesst P. de Zurich als Gründungsjahr 1157.

Den Anstoss zu der Gründung Freiburgs sieht er mit Recht in der Heirat des Kaisers Friedrich mit Beatrix, und damit gelangen wir zu den Beziehungen zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Bertold IV., die wir schärfer ins Auge fassen wollen.

Die Zähringer, die ihren Ursprung im Breisgau hatten, waren seit den Zeiten Kaiser Heinrichs IV. bestrebt gewesen, in dem Königreiche Burgund Fuss zu fassen, das nach dem Aussterben der alten Könige 1032 unter die deutschen Kaiser gekommen war. Sie konnten sich bei diesem Bestreben auf ihre Verwandtschaft mit Rudolf von Rheinfelden stützen, der aus einer Seitenlinie der alten burgundischen Könige hervorgegangen war.

Sie hatten aber Nebenbuhler in den Nachkommen eines Grafen Rainald von Hochburgund, welche ihre Hauptmacht in der Freigrafschaft hatten, und dazu die Grafschaft Mâcon und Vienne mit mannigfachen Rechten und Besitzungen in Hochburgund vereinten und auch die Besitzungen des Grafen Cono v. Oltigen im Norden des Gibloux geerbt hatten, soweit sie nicht den Grafen von Sogern zugefallen waren. Die direkte Linie der Nachkommen Rainalds starb mit dem jungen Grafen Wilhelm IV. aus, der am 10. Februar 1127 mit dem Herren Peter von der Glane und seinem Sohne Ulrich in der Klosterkirche von Peterlingen ermordet wurde. Die grässliche Mordtat

veranlasste den letzten der Ritter von der Glane, Wilhelm, das Kloster von Hauterive zu begründen. Zugleich verschaffte sie den Zähringern den ersten Erfolg gegenüber ihren Rivalen, deren Stellung ein Verwandter des Ermordeten, Rainald III., sogleich übernahm, ohne eine Investitur bei Kaiser Lothar nachzusuchen. Dem Zähringer Konrad wurden noch im Jahre 1127 von Lothar alle Rechte des Reiches in Hochburgund übertragen [1]. Man nannte ihn deshalb Rector von Burgund. Da die Zähringer, auch nachdem sie auf das gegen Heinrich IV. eine Zeit lang behauptete Herzogtum Schwaben verzichtet hatten, den freilich inhaltlosen Titel Herzog weiterführten, so sprach man von ihnen auch wohl als von Herzögen von Burgund.

Die Zähringer erfuhren die kaiserliche Gunst noch in höherem Masse von den Nachfolgern Lothars aus dem staufischen Hause. Der Sohn des Herzogs Konrad, Bertold IV., erhielt von Friedrich I. nicht lange nach dessen Thronbesteigung zu Merseburg, Pfingsten 1152, eine Urkunde, in der ihm die Reichsstatthalterschaft von ganz Burgund, auch ausdrücklich von der Provence im Süden, übertragen wurde. Um den Reichsrechten, die in Vertretung des Staufers der Herzog ausüben sollte, einen Inhalt zu geben, versprach Friedrich I, mit dem Zähringer in die Gebiete zu ziehen, ihm bei deren Unterwerfung zu helfen in guter Treue nach dem Rate der an dem Zuge teilnehmenden Fürsten. Besonderes wurde vorgesehen mit Bezug auf den Bruder des unterdessen verstorbenen Grafen Rainald III, Wilhelm, den Grafen von Mâcon, der als Vormund seine Nichte Beatrix gefangengesetzt hatte. Dort, wo er gebiete, und dazu gehörten auch Gegenden der heutigen Westschweiz, sollte dem Herzog Recht geschaffen werden nach dem Rat oder dem Urteilsspruch der Fürsten. Soweit von Wilhelm oder anderen weltlichen Fürsten Bischöfe investiert worden seien, sollte das hinfort auch

---

[1] Otto Frising. Gesta Friderici l. II c. 29. M. G. SS. XX, p. 413.

der Herzog tun dürfen. Sonst würde der König die Investitur der reichsunmittelbaren Erzbischöfe und Bischöfe vornehmen. Dafür gelobte Herzog Bertold, am Heereszug mit 1000 gepanzerten Reitern teilzunehmen, und dem König, was diesem das Wichtigste war, auch mit 500 Reitern auf dem soeben beschlossenen Zuge nach Italien zur Seite zu stehen [1].

Damit schien die Linie der Grafen von Hochburgund, die damals Wilhelm, Graf von Mâcon, vertrat, für immer aus dem Felde geschlagen zu sein. So glaubte gewiss der Zähringer. Aber das letzte Wort war noch nicht gesprochen. Die Klausel, welche die Entscheidung über Wilhelm von Mâcon und die von ihm beherrschten Gebiete dem Rate oder dem Urteil der Fürsten vorbehielt, liess noch verschiedene Möglichkeiten offen.

Aus einem Briefe, der vor Ende August 1152 abgefasst wurde, vernehmen wir schon, dass der Feldzug nach Burgund vom König aufgegeben wurde [2]. Am 30. Januar 1153 traf Bertold IV. mit Friedrich I. in Kolmar zusammen. So wenig wir von der Zusammenkunft wissen, so sicher ist. dass die beiden nach Kolmar sich für einige Monate nicht mehr sehen wollten. Bertold erhält seitdem in den königlichen Urkunden eine Zeit lang auch nicht mehr wie früher den Titel eines Herzogs von Burgund [3]. Am 15. Februar sehen wir Friedrich, ohne Bertold, auf einem Hoftag zu Besançon in der Mitte derjenigen Grossen, gegen die der Heereszug eigentlich gedacht war. Auch der Graf Wilhelm von Mâcon findet sich als friedlicher Zeugé in der Umgebung des Königs bei Gnadenverleihungen. Dort erhielt der Staufer Nachrichten über die von ihm seit

---

[1] Wibaldi epist. 383. Jaffé, Bibliotheca rer. Germ. I, 514 s. Vgl. Simonsfeld, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Friedrich I*, Bd. I (Leipz. 1908), S. 78 f.

[2] Wibaldi epist. 391. Jaffé I, 522. Simonsfeld 102, 113.

[3] Stumpf, *Kaiserurkunden* (Reichskanzler, Bd. II) 3659. Vgl. Heyck, *Geschichte der Herzoge von Zähringen* (Frbg. 1891) 339 ff; Simonsfeld 151, S. 190 f.

einigen Monaten betriebenen Verhandlungen mit der Kurie, in denen die Ungültigkeitserklärung seiner ersten Ehe eine Rolle spielte. Er konnte damit rechnen, dass seine kinderlose Ehe mit Adela von Vohburg auf Grund zu naher Verwandtschaft als ungültig erklärt wurde, und sich seitdem nach einer neuen Gemahlin umsehen, die er drei Jahre später in der jungen burgundischen Grafentochter Beatrix heimführen sollte [1].

Was war vorgegangen, um diese Aenderungen in den Plänen des Stauferherrschers herbeizuführen ? Es spricht alles dafür, dass in der Freigrafschaft, gegen die der geplante Feldzug gerichtet war, eine Friedenspartei war, die den Kampf vermeiden wollte. Ihr hatte sich Graf Wilhelm von Mâcon unterzuordnen, den man auch nötigte, die gefangengesetzte Nichte Beatrix freizugeben, welche schliesslich das Symbol der friedlichen Verständigung sein sollte.

Die handelnde Person dürfte dabei der Metropolit von Hochburgund, Erzbischof Humbert von Besançon, gewesen sein, der als erster, mit dem trefflichen Bischof Amadeus von Lausanne an der Seite, Friedrich in Besançon begrüsste. Er war es jedenfalls, der die Verhandlungen über die Vermählung des unterdessen zum Kaiser gekrönten Staufers mit Beatrix leitete. Feste Abmachungen erfolgten darüber wahrscheinlich zu Strassburg Ende Januar 1156, als sich dort der Erzbischof von Besançon mit dem Oheim der Beatrix von mütterlicher Seite, Herzog Matthäus von Oberlothringen, einfand [2]. Unterdessen war Wilhelm, der Oheim der Beatrix, gestorben, so dass der Erzbischof von Besançon sicher war, in jenen Gegenden im Namen aller Friedrich willkommen heissen zu können. Der Erzbischof Humbert führte dann auch mit Stephan von Mâcon, dem Sohne Wilhelms, die reizende, höchstens 16jährige Braut, dem etwa 33jährigen Kaiser zu nach

---

[1] Zu den Vorgängen in Besançon und zu ihrer Erklärung vgl. jetzt besonders SIMONSFELD, S. 155 ff.

[2] STUMPF 3735. GIESEBRECHT, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit* V (Leipz. 1888), S. 80. SIMONSFELD, S. 415.

Würzburg[1]. Hier fand im Juni 1156 unter glänzenden Festlichkeiten die Vermählung statt, die Venedigs letzter grosser Maler Giovanni Battista Tiepolo in einer Wandfreske der Würzburger Residenz zu farbenprächtiger Darstellung gebracht hat.

Wie verhielt sich Herzog Bertold während dieser Zeit? So wie ein kluger Mann allein sich verhalten konnte. Er wartete, bis auch für ihn wieder bessere Zeiten kamen und erfüllte seinerseits getreulich alles, was man von ihm verlangen durfte. Er hatte in den Jahren 1154-55 an dem Romzug teilgenommen und dabei dem Kaiser treue Dienste geleistet. Bei der Hochzeitsfeier in Würzburg war er freilich nicht dabei gewesen. Er mochte wohl befürchten, dass von dem Vertrage des Jahres 1152 nichts mehr für ihn in Burgund übrig bleiben könnte, denn die Rechte jenes Geschlechtes, auf dessen Kosten einst die Zähringer erhoben worden waren, nahm ja jetzt Friedrich I. als Gemahl der Beatrix wahr. Dieser herrschte als Kaiser und Graf über Gebiete, in denen nach dem Vertrage von 1152 der Zähringer als Herzog von Burgund in des Reiches Namen gebieten sollte.

Bertolds geduldiges Zuwarten brachte ihm aber doch noch mehr ein, als er erwarten mochte. Im September des Jahres 1156 schloss der Kaiser mit Bertold ein neues Abkommen. Der Zähringer bekam die Reichsvogtei über die Bistümer Genf, Sitten und Lausanne mit dem Rechte der Regalieninvestitur, auf die er früher gerade hatte verzichten sollen. Dafür hatte er aber jetzt auf alle Befugnisse in den übrigen Teilen von Burgund Verzicht zu leisten[2]. Das war ein billiger Kompromiss, mit dem beide Teile zufrieden sein konnten und auch zufrieden waren. Der Kaiser schrieb bald in einem Briefe, dass die Burgunder-

---

[1] Simonsfeld, S. 435.

[2] Ausser Otto Frising. l. II c. 29: Otto Sanblasian. Continuatio. M. G. SS. XX, 314. Dazu Heyck 357 ff; Simonsfeld 433 f.

Angelegenheit glänzend erledigt sei [1]. Nun war auch Klarheit geschaffen über die Stellung der Zähringer. Sie hiessen in den massgebenden Aktenstücken nicht mehr Herzöge von Burgund, sondern Herzöge von Zähringen und Rektoren von Burgund. Die Befugnisse und Rechte der Zähringer waren beschränkt auf den ostjuranischen Teil Burgunds. Der Jura und der Genfersee bildeten die Grenzen zwischen dem Machtgebot des Kaisers und des Zähringers. Dieser gebot östlich des Jura als Vertreter des Reiches in noch weiterem Umfange, als es 1127 bei dem Tode Wilhelms des Kindes dem Konrad bewilligt worden war. Bertolds Herrschaftsgebiet reichte im Norden soweit als die Lausanner Diözese sich erstreckte, umfasste ausser den heutigen Kantonen Freiburg und Neuenburg das gesamte Gebietet des heutigen Kantons Bern links der Aare, das Gebiet des Kantons Solothurn links der Aare, den Berner Jura bis zum St. Immertal, östlich der Aare noch Kleinburgund von Thun bis Aarwangen [2].

Nun wollte aber Bertold IV. auch bald daran gehen, sich in dieses Gebiet, auf das er beschränkt war, einen festen Zugang zu sichern. Die Gegend um Herzogenbuchsee und Huttwil, die er aus dem Rheinfeldischen Erbe besass, kam für ihn als Sammelplatz seiner Kräfte in Betracht. Wahrscheinlich gründete er damals das 1175 zuerst erwähnte Burgdorf, um den Uebergang über die Emme zu decken [3]. Für den Uebergang über die Saane, von wo er leicht in das Herz des Waadtlandes gelangen konnte, muss er damals unser Freiburg gegründet haben. Zu diesem Zwecke war er in den Jahren 1157 in diese Gegend gekommen, wo er durch mehrere Urkunden bezeugt ist, insbesondere durch einen Vertrag, in dem er sich mit dem hl. Amadeus, Bischof

---

[1] Wibaldi epist. 448 (Jaffé I, 580): compositis in Burgundia magnifice nostris negotiis.

[2] Ueber Kleinburgund vgl. Wurstemberger II, 131, 166, 289 f., 355.

[3] Fontes rer. Bern. I, 454.

von Lausanne, verständigte [1]. Im Oktober 1157 aber erscheint er zur Freude des Kaisers und seiner jungen Gattin in Besançon und dokumentiert damit seinerseits, wie befriedigt er über die vollzogene Verständigung war, zu der zweifelsohne auch die kluge Kaiserin Beatrix ihre Zustimmung gegeben hatte. Wenn Bertold in einer Urkunde, die zu Besançon in dieser Zeit ausgestellt wurde, zu den « vielsüssen Fürsten » gezählt wird [2], so meinen wir darin ein Echo von der Liebeswürdigkeit zu vernehmen, mit der ihn die junge Kaiserin empfing. Ihr konnte er auch berichten von der neuen Stadt, die er an den Ufern der Saane gegründet hatte, und deren Gründung kaum erfolgt wäre, wenn er nicht durch die Heirat des Kaisers mit Beatrix auf die Gegend dieses Rectorats in der heutigen Westschweiz beschränkt worden wäre.

Die Persönlichkeit der Kaiserin Beatrix kann also in der Schweiz ein gewisses Interesse beanspruchen. Die Nachrichten über sie stellte jüngst sorgfältig zusammen Frl. Felicia v. Keszycka in einer Dissertation von Freiburg, Schweiz, die in Posen 1923 erschienen ist und deshalb leider wenig beachtet wurde [3].

Wir sehen daraus, dass Beatrix eine glänzende Frauengestalt war, die das Aufsehen ihrer Zeit weithin erregte und auf die Stauferdynastie in einer Weise gewirkt hat, die man bis heute kaum noch genügend erkannte. Sie ist eine der ersten Vertreterinnen jener französischen Damen, welche die Minnesänger zu ihren Liedern anregten und die Herzen der Ritter leiteten. Sie brachte den Ton der neuen höfischen Ritterkultur der Kreuzzugszeit nach

---

[1] Mém. et docum. p. p. la société d'histoire de la Suisse rom. (MDR), VI, 434, VII, 26. Urkunde für Hauterive Gumy, Régeste de Hauterive nr. 71. Urkunde für Hautcrêt MDR XII Cart. Hautcrêt 13, nr. 7. Vgl. Heyck 360 ff., Zurich 61 ff.

[2] Stumpf, 3779, v. 24. Oktober 1157. Heyck 362.

[3] Kesycka Fel. v., *Kaiserin Beatrix, Gemahlin Friedrichs I. Barbarossa.* Poznan, Czcionkami Drukarni Uniwersytetu Poznanskiego 1923.

Deutschland. In Deutschland, Frankreich und Italien war man von ihrem Wesen entzückt. Besonders die Italiener priesen ihre Schönheit, ihre zierliche, feine Gestalt, die mit ihrer eleganten, liebenswürdigen Art alle Herzen gewann. Sie rühmen ihre goldblonden Haare, ihre blauen Augen und ihre feinen, kleinen Hände. Als man im Jahre 1900 die Kaisergräber in Speyer öffnete, um sie wieder in würdigen Zustand zu versetzen, und man auch auf das Grab der Kaiserin Beatrix stiess, da fiel dem Anthropologen Professor Ranke die Kleinheit der Hände auf, die man an dem zarten Skelett rekonstruieren konnte. Genuesische Annalen haben uns am Rande der Handschrift das anmutige Bild der Kaiserin zu Pferd mit ihrem Gemahl wiederzugeben versucht. Der Geschichtsschreiber von Lodi vergleicht sie mit einem Madonnenbilde, und dem einzigen deutschen Geschichtsschreiber, der die Eindrücke ihrer äusseren Erscheinung wiedergibt, fehlen die rechten Worte: alle Masstäbe preisgebend, bemerkt er, sie habe durch ihre Schönheit und Anmut alle ihresgleichen dermassen übertroffen, dass man in ihr einen göttlichen Spross vor sich zu haben meinte.

Am Hofe ihres Vaters zu Dôle, dem alten, traubenberühmten Hauptort der Freigrafschaft, war sie herangereift, in der Courtoisie und den Sprachen gut gebildet, so dass sie wegen ihrer Kenntnisse im Latein als « literata » bezeichnet wurde. Ihre Güte und Freigebigkeit bezeugten die vielen Vergabungen, die ihre Hand austeilte. Wie sie verstand, fürstlichen Glanz zu entfalten, zeigte sie besonders auf den Reichstagen. Lange erhielt sich die Erinnerung von den grossartigen Festtagen zu Mainz im Frühling 1184, die zu Ehren der Schwertumgürtung der beiden ältesten Söhne des Kaisers stattfanden. Der Dichter Heinrich von Veldeke sah den Prunk, der dort entfaltet wurde, und wir haben einen Abglanz davon in den Festschilderungen seiner « Eneide ». Schon vorher waren der Beatrix die französischen Dichter genaht. Der berühmte Gautier d'Arras hatte ihr seinen Abenteuerroman Ille und

Galeron einst gewidmet, den er mit einem Lobliede auf die burgundische Grafentochter eröffnet, von der er rühmt: « Höfische Sitten und Masshalten waren ihre Ratgeber seit den Jugendjahren. Ihre Erbtugenden sind Klugheit und Weisheit ». Wenn man nicht schon genug wüsste, um diese Begeisterung der Dichter zu erklären, so genügte das eine, dass die Kaiserin eine mutige Frau war, die sogar selbst im Kampfe mit den Waffen sich verteidigt hatte. Als der Kaiser im Jahre 1167 durch die schreckliche Pest genötigt wurde, mit seinen Heerestrümmern die fieberschwangere Campagna vor Rom zu verlassen, begleitete ihn auf diesem fluchtartigen Rückzuge die Kaiserin, die eben im Petersdom Salbung und Krönung empfangen hatte. Bei der Ueberschreibung des Apennin wurde das Reisepaar bei Pontremoli überfallen. Beatrix selbst griff zu den Waffen und bedeckte sich mit zwei Schilden, um sich vor den feindlichen Pfeilen zu schützen.

Nach alledem, was uns von Beatrix berichtet wird, brauchen wir uns auch nicht zu verwundern über ein seltsames Urteil, das der Engländer Radulfus de Diceto berichtet, der in Paris erzogen, zu der Zeit in der Umgebung des Bischofes von London lebte und in seinen historischen Bildnissen viele wertvolle Mitteilungen über französische Verhältnisse bietet. Bei ihm lesen wir zum Jahre 1187: « Obwohl Friedrich bisher in allen schwierigen Lagen sich sehr standhaft erwiesen hat, so wird er doch von vielen als ein, « vir uxorius » angesehen, der in allem nur daran denkt, wie er seiner Gattin gefallen kann ! »[1]. Friedrich Barbarossa, die leuchtendste deutsche Kaisergestalt, — ein von seiner Frau geleiteter Mann ? Sollen wir das glauben ? Wir können den Ausdruck abschwächen, wir haben aber keinen durchschlagenden Grund, das Urteil ganz zurückzuweisen. Jedenfalls muss es in Frankreich verbreitet gewesen sein. Bei Gautier d'Arras lesen wir Verse in Ille und Galleron, die dasselbe sagen, nur in etwas feinerer

---

[1] Mon. Germ. SS. XXVII, 270.

Form: « Durch Klugheit, ihre Begleiterin, beherrscht sie (Beatrix) das Herz Deutschlands so, dass es immer bereit ist, ihren Willen zu tun [1] ».

Ist es wohl zu viel, wenn man sagen würde, Beatrix habe Friedrich I. die imperialistische Politik gewiesen, die unter diesem Kaiser die Stauferdynastie einschlägt, so hat die stolze Burgunderin ihn doch sicher nach dieser Richtung angeregt und ihn dazu in hohem Grade ermuntert. Auf dem Reichtsag zu Besançon im Jahre 1157, als Bertold IV. nach der Gründung Freiburgs die junge Kaiserin in der Mitte ihrer Verwandten und Landsleute begrüsste, erfolgte jener scharfe Wortwechsel zwischen dem päpstlichen Gesandten Roland, dem späteren Papst Alexander III, und dem kaiserlichen Kanzler Rainald, der die Einleitung des schweren Konfliktes zwischen Kaisertum und Papsttum bilden sollte. Die burgundischen Bischöfe nahmen zuerst da Stellung für den Kaiser gegen den Papst. Dabei muss Beatrix mitgewirkt haben. Der Höhepunkt des Konfliktes unter dem zweiten Gegenpapst Paschalis III. zeigt uns 1167 Beatrix an der Seite ihres Gemahls im Petersdom, wo sie, umtost von dem Hass der Römer, die Salbung als Kaiserin aus der Hand des Gegenpapstes empfängt. Darum wird ihrer aber auch besonders gedacht als eventueller Vormünderin Heinrichs VI. bei den Vereinbarungen, die dem Frieden von Venedig 1177 vorausgingen, in dem Friedrich I. sich mit Papst Alexander III. wieder versöhnte. Auf ihren Rat geschah es wahrscheinlich, dass Friedrich 1178 in Arles, der alten Hauptstadt des Arelat, sich zum König von Burgund krönen liess, wo doch der Kaiser die Herrschaft im wesentlichen nur ihr verdankte. Von ihr selbst wird uns berichtet, dass sie sich bald darauf an der Seite ihres kaiserlichen Gemahls am 15. August 1178 in der alten Krönungsstadt der burgundischen Könige, zu Vienne, das Diadem des letzten einheimischen Burgunderkönigs auf das Haupt setzen liess. Sie

---

[1] Hist. littér. XXII., p. 852 Keszycka 71.

wollte, sagt Radulfus de Diceto, dass nichts zu ihrem Ruhme fehle. In diesem Sinne erzog sie sicher ihre Söhne, in diesem Sinne strebte ihr Sohn Heinrich VI., ihr Enkel Friedrich II., und in diesem Sinne grub sich die Stauferdynastie ihr Grab in Italien. Es ist ein durch seine Kontraste packender Gedanke zu sehen, wie diese Französin, die auf der einen Seite Frankreich und Deutschland so nahe brachte wie nie zuvor und nachher, durch die Förderung des imperialistischen Strebens den Untergang des mächtigen deutschen Herrschergeschlechtes in Italien mit heraufbeschwor. Dabei drängt sich uns der Vergleich auf mit einer anderen Burgunderin, Adelheid, der Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund und der guten Berta, die in zweiter Ehe Otto I. heiratete, diesem die höhere Kultur Burgunds und Italiens überbrachte und ihn bewog, nach Italiens Herrschaft und der Kaiserkrone zu streben. Auch ihr Enkel Otto III. endete unglücklich vor dem aufständischen Rom, vergiftet von dem Kaisertraum und entfremdet seinem Volke. Mit ihm starb der ottonische Mannesstamm aus! —

Aber hier in der Schweiz erscheint uns Beatrix in freundlichem Licht. Wir können ihrer nur dankbar gedenken. Durch ihre Vermählung mit Kaiser Friedrich, durch ihre entgegenkommende Haltung, die sie gegenüber dem Zähringer, dem alten Rivalen ihres Geschlechtes, einnahm, ersparte sie der Schweiz schwere Kämpfe, half sie mit zu einem Kompromiss, der beide Teile befriedigte und zur Gründung Freiburgs führte. Ihre anmutige Gestalt erscheint bei der Gründung Freiburgs wie ein Friedensengel, der in Freiburgs Wiege die Mission legte, als Brückenstadt zwischen der deutschen und welschen Kultur zu dienen.